

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld. 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danz. Pfg.

Nr. 3. Bromberg, den 4. Februar 1928.

Zur Frühjahrsbestellung.

Von Dr. Wilfing, Dahlen i. Sa.,
ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

Im Frühjahre *drängen sich die Arbeiten!* Mit Ungeduld erwartet der Landwirt die Zeit, daß er eingreifen kann. Es gilt erstlich mal, die *Wintersaaten* zu betreuen und dann auch die Felder für die Sommersaaten — Getreide und Hackfrüchte — herzurichten. Und daran hindert oft wochenlang nach Eintritt wärmerer Temperatur die *Feuchtigkeit des Bodens*: man kann mit den Geschirren noch nicht auf den Acker. Da will man gerne nachhelfen. Und das wird man in vielen Fällen auch können; man sorge in erster Linie, daß die *überschüssige Bodenfeuchtigkeit auch flott abfließen kann.* Wie so oft — leider — sieht man kaum danach und denkt: das Wasser wird schon von selbst verschwinden, wenn es trockenes Wetter gibt, und vorher kann ich doch nichts machen. Das ist ein Irrtum. Meistens liegt ein mangelndes Abtrocknen der Felder daran, daß die *Abzugsgräben* nicht in Ordnung sind. Während des Herbstes schon haben sich die Gräben an Chausseen und im Felde oft mit dem abfallenden Laub hier und da angefüllt; der Wind hat auch Staub und abgebrochene Zweige hineingetragen, und als der *Schnee* kam, den wir in *diesem* Winter doch in reichlichem Maße hatten, sind alle diese überflüssigen Dinge in den Gräben zugedeckt worden, wurden zusammengedrückt und bedecken die *Grabensohle* oft fußhoch. In den allermeisten Fällen aber sind die Gräben so angelegt, daß auch keine Handbreit an ihrer Tiefe fehlen darf, um den nötigen Abfluß des Wassers zu bewerkstelligen. Wenn in einem Graben das Wasser auch nur auf 10 Zentimeter angestaut wird, dann kann dadurch im Acker die Bodenfeuchtigkeit von mehreren Morgen verhindert werden, abzufließen. Und wenn in einem *großen Plane* mehrere solcher Stellen vorhanden sind, dann wird dadurch die Bearbeitung des ganzen Planes gehindert; denn man kann ihn nicht in mehreren Abteilungen vornehmen.

Deshalb ist die *erste* Aufgabe *vor Beginn* des Frühjahrs, daß die *Gräben kontrolliert*, und, wenn nötig, *gereinigt* werden, damit das Wasser *ungehindert* abfließen kann. Wer darauf achtet, wird finden, daß im Winter im Boden eine ungeheure Menge überflüssiges Wasser steckt. Nimmt man pro Kubikmeter nur 30 Liter an, dann sind, bis 1 Meter Tiefe, schon 75 000 Liter pro Morgen abzuführen; das wären 375 Jauchtonnen à 200 Liter!

Wo nicht dräniert ist, wird man die *Wasserfurchen* nachsehen; denn auch diese sind während des Winters zugeweht oder zugeschwemmt worden. Ist aber dräniert, dann sind vor allem die Ausflußöffnungen in den Abflußgräben zu kontrollieren, ob sie auch reichlich Wasser führen, und dann ist nachzusehen, ob sich auf dem Acker nicht etwa größere Stellen blank stehenden Wassers gebildet haben. Derartige Stellen zeigen oft eine Zerstörung der Dränagestränge an, die vielleicht durch den Frost geplatzt sind, oder die durch Pflanzenwurzeln verstopft worden sind. Finden sich solche Stellen, dann ist die sofortige Reparatur erforderlich; denn nachher, wenn das Getreide schon höher gewachsen ist, würde der Schaden durch die Bearbeitung noch größer werden als er jetzt schon ohnehin wird.

Ist der *Boden nun genügend abgetrocknet*, dann kann zur weiteren *Bearbeitung des Wintergetreides* geschritten werden.

Diese richtet sich naturgemäß nach *dem Stande der Frucht*. Im allgemeinen sät man heute ja nicht mehr zu dick; man sucht am Saatgut zu sparen und stellt deshalb die Drillmaschine recht weit. Nun kann aber der Frost seine Tücke haben spielen lassen: ein Teil des Getreides ist vielleicht *ausgefroren*, so daß man Sorge hat, daß der Stand nun zu *dünn* wird. *Da hilft die Walze.* Eine leichte Holzwalze ein paarmal über das Getreide gezogen knickt die Pflänzchen ein und bringt dadurch die Adventivknospen zum Austreiben: die Pflanzen *bestocken* sich dann kräftig; aus *einem* Samenkorn entspringen manchmal 5—6 und mehr Halme, und der Saatenstand wird dadurch recht kräftig.

Statt des Walzens kann man auch die Schafe einmal über den Plan treiben; sie treten die Pflänzchen nieder, verrichten also dieselbe Arbeit wie die Walze — und fressen hier und da einige Blättchen ab, was die Pflanze ebenfalls veranlaßt, die Adventivknospen zum Austreiben zu bringen. Das Treiben der Schafe muß aber schnell geschehen; die Schafe sollen nicht Zeit haben, regelrecht zu weiden, denn sonst würden sie die Pflänzchen *zu tief* abfressen und so Schaden verursachen.

Recht bedenklich würde es sein, wollte man dieses Mittel anwenden, um ein Feld, das *zu dicht* steht, etwas zu lüften. Die Schaftritte und das Abrupfen der Blätter würde hier natürlich denselben Erfolg haben, die Pflanzen noch stärker zu bestocken; das Übel würde also noch größer werden. In solchem Falle muß man sich schon der *Egge* bedienen. Das soll man aber nicht zu früh machen; denn man kann nie wissen, ob wir nicht bis Frühlingsanfang noch *Frost* bekommen und womöglich ein Getreidefeld noch ausfriert. Es schadet nichts weiter, wenn auch die Pflanzen schon eine Handbreit hoch sind; dann kann man immerhin noch mal mit der Egge durchfahren. Ein so bearbeitetes Feld sieht natürlich anfangs nicht schön aus, und der Laie mag glauben

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

der Saatbestand sei nun gründlich ruiniert. Das ist aber nicht der Fall: nach 14 Tagen schon sind die ausgerissenen Pflanzen abgestorben und zu Boden gesunken, und die anderen haben sich bedeutend besser entwickelt.

Mancher Landwirt freut sich, wenn seine Saat „recht kräftig durch den Winter gekommen" ist und dasteht, „wie eine Bürste". Aber, wenn die Frucht lagert, dann hat er, — wenn auch vielleicht einigermaßen Gesamtgewicht — doch zum mindesten nur recht geringe Qualität; denn die Körner der geknickten Halme können sich natürlich nicht entwickeln; sie verkümmern; jedenfalls ist ein derartiges Korn nur mit Schaden verkäuflich.

Auf die regelrechte Düngung sei jetzt nur kurz hingewiesen; wir kommen darauf noch zurück. Vorerst sei auf die Bearbeitung der Felder für die Sommersaaten eingegangen. Zum Teil wird man sie vor Winter schon in „rauhe Furche" gelegt, auch eventl. den Stallmist (zu Hackfrüchten) untergepflügt haben. Wo das nicht geschehen ist, wird es Zeit, schleunigst daran zu denken. Man muß den alten Grundsatz im Auge behalten, daß die Frühjahrssaaten so früh wie möglich in die Erde gebracht werden sollen; denn die Entwickelungszeit ist recht kurz.

Wie man ein ordentliches Samenbett herstellt, darüber wollen wir uns heute nicht unterhalten; wichtiger ist die Frage der Düngung; man hat, sowohl für Wintergetreide als auch für die Sommersaat-Felder schon im Herbst einen Teil Dünger gegeben und soll jetzt noch das unterbringen, was zur Ergänzung notwendig ist.

Darüber in der folgenden Plauderei.

Die Wirkung des Schnees im Garten.

Daß der Schnee durch seine warme, die Wintersaaten und Gewächse gegen Frost und Wind schützende Hülle und durch seine durchdringende Feuchtigkeit dem Garten nützt, dürfte allgemein bekannt sein; daß er aber auch Düngewert hat, wissen wohl die wenigsten. — Der Schnee bringt nämlich wie der Regen einen Teil des für unsere Pflanzen unentbehrlichen Stickstoffs in Form von salpetriger Säure in den Boden. — Dieser Stickstoffgehalt ist natürlich in industriereichen Städten größer, als auf dem Land; aber die beim Schmelzen des Schnees entstehende Kohlensäure leistet hier wie dort bei der Zersetzung des Bodens wertvolle Dienste.

Schädlich aber kann der Schnee werden, wenn er sich in schweren Mengen auf unsere Nadelhölzer usw. legt und Ast- und Zweigbruch verursacht, oder wenn er im vorgeschrittenen Winter wochenlang durch seine Höhe und Beharrlichkeit das Atmen der Pflanzen erschwert, so daß diese kränkeln oder absterben. — Man tut im ersteren Falle gut, wenn man bei reichlichem Schneefall alle derartigen Gewächse ab und zu vorsichtig schüttelt, wo der Schnee durch seine Last schaden kann. — Gefrorener Schnee ist ebenfalls schädlich, weil er den Hasen usw. rascheres Vorwärtskommen und Benagen unserer jungen Bäume usw. ermöglicht. — Schließlich kann der Schnee noch in Form von tagsüber aufgetautem und über Nacht wieder gefrorenem Wasser der Rinde, besonders unserer Steinobstbäume, durch Sprengung von Rinde und Zellen außerordentlich gefährlich werden; derartige Frostschäden sind dann die besten Herde für tierische und pilzliche Schädlingte.

Die Frühzucht von Gurken.

Wenn der Treibgärtner daran denkt, seine Frühbeete zu bestellen, so wird er unter allen Gemüsen auch die Gurke nicht vergessen. Obwohl die Treiberei der Gurken nicht große Schwierigkeiten macht, so muß man ihr doch die nötige Aufmerksamkeit zollen, besonders auf die Sortenwahl muß der Gärtner bedacht sein, denn nicht alle Sorten eignen sich zur Mistbeetkultur.

Mit der Gurkentreiberei kann man Anfang März beginnen, zu dieser Kultur werden die Mistbeete mit warmem Mist gepackt, worauf eine 25—30 Zentimeter hohe Schicht kräftige Erde gebracht, es ist sehr gut, etwas Lauberde beizumischen, diese beschleunigt ein schnelles Anwachsen der Pflanzen. Auch hier muß der Gärtner kräftige Pflanzen heranziehen. Man füllt kleine Schalen oder Töpfe mit sandiger Mistbeeterde, steckt diese voll mit ausgebildeten Kernen, stellt sie dann warm und dicht unter Glas. Eine andere Aussaat besteht darin, daß man flache Kästen mit Sägespänen anfüllt, hierin die Kerne einlegt und leicht bedeckt; man stellt sie erst feucht und warm, nach wenigen Wochen fangen die Kerne an zu keimen; nun legt man sie in kleine Töpfe, wo die Pflanzen immer dicht unter Glas gehalten werden. Mit dem Gießen muß man recht vorsichtig sein, da zu viel Nässe leicht Fäulnis herbeiführt. Hat sich der Treibgärtner nochmals von der Temperatur im Mistbeet überzeugt, und die Erde nochmals umgestochen, dann kann man mit dem Auspflanzen beginnen.

In jedes Fenster pflanzt man gewöhnlich drei kräftige Pflanzen. Der Topfballen muß sehr geschont werden, besitzt die Erde Feuchtigkeit genug, so lasse man das Angießen vollständig. Anfangs halte man die Fenster geschlossen, sind die Pflanzen erst angewachsen, so gewöhne man sie immer mehr an Luft. Haben die Pflanzen das fünfte Blatt gebildet, stutze man sie bis auf das dritte Blatt ein, damit sich mehr Ranken bilden, die man aber immer in regelrechtem Schnitt halten muß. Ein älterer Kuhdungguß ist sehr zu empfehlen. Während der Blütezeit unterlasse man das Spritzen vollständig, auch ist es von großem Nutzen, wenn man den Blütenstaub auf die Narbe der weiblichen Blüte überträgt, erlaubt es aber die äußere Witterung, recht stark zu lüften, so ist diese Arbeit nicht nötig. Die Pflanzen müssen öfter durchgesehen werden, alle Ranken, welche keine Früchte bringen, werden ausgeschnitten, ein Anhäufeln der Pflanzen ist ebenfalls sehr gut, damit man nicht direkt an die Pflanze gießt. Trotz genauer Pflege stellen sich auch öfter die Feinde der Gurken ein; unter diesen sind zuerst die grünen Läuse zu nennen, welche dem Züchter viel Arbeit machen; ein Bestreuen der Blätter (unten) mit Tabakstaub ist zu empfehlen als Gegenmittel. Sehr schwer vertreibt man die rote Spinne; diesen so gefährlichen Feind darf man nicht aufkommen lassen, lieber gleich die befallenen Pflanzen ausreißen. Auf diese Weise getriebene Gurken werden Ende April — Anfang Mai die ersten Früchte liefern; die echte Reife erkennt man daran, wenn der Fruchtstiel anfängt gelb zu werden.

Zur Kästentreiberei eignen sich besonders folgende Sorten: 1. Rollisons Telegraph, 2. Noas Treibgurke, 3. Königsdörfer Unermüdliche, 4. Berliner Mittellange. Auch bei der Gurkenzucht tut man gut, selbst seinen Samen zu ernten.

Gleichzeitig will ich noch bemerken, daß es die Gurkenkultur gestattet, noch eine Nebenfrucht mit einzupflanzen, da man jedes Plätzchen in Mistbeeten ausnutzen muß. Sind die Fenster lang genug, so kann auf beiden Seiten des Kastens Kopfsalat angepflanzt werden; der Salat wird vordem in ein Fenster gesät, sobald die Pflänzchen 2—3 Blatt gebildet haben, werden sie in die Gurkenkästen ausgepflanzt. Der Salat wird tüchtig gespritzt oder gejaucht. Auf diese Weise gewinnt man schon nach 3—4 Wochen frischen Salat; sobald die Gurken anfangen, Ranken zu treiben, müssen selbstverständlich sämtliche Zwischenkulturen entfernt werden. Außer dieser Saat kann man auch Radieschen einsäen, auch diese bringen schnell eine lohnende Ernte. C. T.

Landwirtschaftliches.

Arbeiten des Landmanns im Februar. Der Landmann hat fleißig nach seinen Entwässerungsanlagen, Abzugsgräben und Dränagen zu sehen, ob auch alles in Ordnung ist und nirgends das Wasser sich staut. Nötigenfalls ist dort Abhilfe zu schaffen, damit die Winterpflanzungen nicht leiden. Abgetrocknete Felder können durch Befahren mit Dünger für die Sommerung und für Kartoffeln vorbereitet werden. Wiesen sind, soweit nötig, einzuebnen und mit Kunstdünger zu bestreuen. Sobald als möglich beginne man mit der Pflugarbeit. Den Zugtieren ist erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden, damit sie bei der bald einsetzenden vermehrten Frühjahrsarbeit auch in gutem Kräftezustand sind. Tragende Stuten sollen keine schweren Arbeiten verrichten, vornehmlich auch nicht solche, bei der die Zugkraft stoßweise ausgeübt werden muß. Bei kalter bzw. nasser Witterung sorge man beim Aufenthalt im Freien für wärmende und schützende Decken. Im übrigen vernachlässige man bei allen Tieren nicht die gehörige Hautpflege. Februarkälber eignen

sich besonders zur Nachzucht, sofern sie von gesunden und leistungsfähigen Tieren abstammen. Stets sorge man im Viehstall für reine, frische Luft. Öfteres Ausmisten ist darum nur angebracht. Alle für die Frühjahrsbestellung notwendigen Geräte sowie Sämaschinen sind auf ihre Verwendbarkeit zu prüfen bzw. in Stand zu setzen, damit, wenn die Arbeit ruft, es an nichts fehlt. ck.

Viehzucht.

Das Verschlucken von Kartoffeln und Rübenstücken. Das Verschlucken einer heilen Kartoffel oder eines Rübenstückes, das in der Speiseröhre stecken blieb, hat schon mancher Kuh das Leben gekostet. Nicht deshalb, weil das an sich so gefährlich ist, vielmehr deshalb, weil der Besitzer oder Viehwärter in der ersten Aufregung eine unangebrachte Hilfe versuchte. Es gelingt nämlich fast niemals, die Kartoffel oder dergl. mit Hilfe eines Stockes, eines Schlundrohres oder eines anderen Werkzeuges die Speiseröhre herabzustoßen. Diese gleiten vielmehr an der inzwischen stark eingespeichelten Kartoffel ab und durchdringen leicht die Wandung der Speiseröhre, und am anderen Tage ist das Tier dann tot. Zunächst habe man keine Sorge, daß die Gefahr des Erstickens besteht. Als erste Hilfe versuche man dann, von der Seite her ins Maul zu fassen und die Zunge kräftig herauszuziehen. Meistens fliegt die Kartoffel dann heraus. Ist sie aber schon zu tief gerutscht und kann man von außen her feststellen, an welcher Stelle der Speiseröhre sie sitzt, so ist es oft möglich, sie mit Hilfe von zwei glatten Steinen zu zerschlagen. Gelingt auch das nicht, so läßt man die Kuh ruhig stehen. Am vierten Tage ist die Kartoffel infolge der Körperwärme soweit in Verwesung übergegangen, daß sie von selbst herunterrutscht. Da die Kuh nicht rülpsen kann, wird sie dabei allerdings stark aufblähen und sie muß daher nach ungefähr fünf Stunden trokadiert werden und die ganze Zeit mit der Hülse des Trokars in der Seite stehen bleiben. Das schadet ihr weiter nicht und auch der, der selbst keinen Trokar besitzt, hat Zeit genug, sich inzwischen leihweise einen solchen zu besorgen. Gefahr besteht lediglich dann, wenn eingesäuerte Rüben gefüttert werden, und ein Stück einer solchen stecken geblieben ist. Das verwest nicht und rutscht daher auch nicht von allein herunter. Im allgemeinen sieht die Geschichte viel schlimmer aus, als sie ist, und man werde dabei nicht ängstlich. —l.

Stärkemilch für junge Kälber. In den ersten zehn Tagen beläßt man das Kalb bei der Mutter. Dann erst erhält das Kalb in einem Bottich oder einer Flasche die erste flüssige Nahrung. Sehr gute Resultate bei der Aufzucht junger Kälber hat man mit abgerahmter Milch und Kartoffelstärke erzielt. Auf einen Liter Milch kommen 50 Gramm trockene Stärke, die bei einer Temperatur von 40 Grad mit der Milch verrührt werden. In der ersten Zeit reicht man dem Kalb 5—6mal täglich die so präparierte Milch; späterhin genügen drei Gaben. Für ein 60 Kilo schweres Tier rechnet man durchschnittlich 10 Liter am Tage. Bei der Zubereitung der Stärkemilch achte man darauf, daß die Stärke gleichmäßig aufgelöst wird; die Milch ist auf leichtem Feuer nur anzukochen.

Geflügelzucht.

Monatsarbeiten des Geflügelzüchters im Februar.

Hühner. Es muß auf Frühbruten gesehen werden. Um diese Zeit aber sollten die Bruteier nur von zwei- und dreijährigen Hennen genommen werden. Bei naßkaltem Wetter sind die Eier schlechter befruchtet, als wenn wir trockene, wenn auch kalte Tage haben. Für eine an und für sich große Glucke sind jetzt zehn, höchstens zwölf Eier genug. Der Wirtschaftsgeflügelzüchter fährt bei Inzucht schlecht; er muß also für fremdes Blut sorgen. Inzucht darf sich höchstens der Rassegeflügelzüchter leisten, um gewisse Rassekennzeichen zu festigen bzw. besser herauszubekommen. Die von den Hennen gelegten Eier sind oft abzunehmen, da sie sonst leicht unter dem Froste leiden. Um dem Erfrieren der Kämme und Kehllappen vorzubeugen, sind diese mit Vaseline oder mit Lanolin einzureiben. Die Saufgefäße müssen so eingerichtet sein, daß die Hühner bei der Aufnahme von Wasser mit diesen Körperteilen nicht ins Wasser hineinkommen.

Truthühner. Frühbruten zur Erzeugung von Haushühnerküken werden mit Truthennen vorgenommen, die dazu gezwungen werden; denn die sogenannetn leichten Hühnerrassen brüten um diese Zeit gar nicht, aber auch bei den mittelschweren und schweren Hühnerrassen gibt es jetzt noch nicht genug Glucken. Ob zu der Zwangsbrut junge oder alte Truthennen genommen werden, macht nicht viel aus, wenn auch die älteren sich im allgemeinen leichter dazu bequemen. Ebenso ist die Rasse der Truthühner, wie auch die Farbe ihres Federkleides, dabei Nebensache. Die günstigste Zeit, die Truthennen zum Brüten zu zwingen, ist Mitte Februar; denn dann haben wir Mitte März Küchlein.

Gänse. Bekanntlich sollen die Legenester der Gänse späterhin gleich als Brutnester dienen. Sind die Gänse miteinander vertraut, sind also keine fremden Gänse zum Zwecke des Brütens zugekauft, so können die Nester offenstehen, sonst aber sind sie zu verschließen, um Beißereien der Brüterinnen vorzubeugen. Waren die Gänse freien Lauf zum Teiche, Bache oder Flusse gewöhnt, so ist es am richtigsten, sie bei dieser Gewohnheit zu belassen. Das Brutergebnis erleidet dadurch keinen Schaden, wohl aber wird es damit gefördert, indem den Bruteiern die nötige Feuchtigkeit zugeführt wird.

Enten. Zur Beschaffung blutsfremder Erpel wird es jetzt hohe Zeit. Wer mit seinen Enten nicht Rassezucht treiben will, sondern wem es nur darauf ankommt, recht viele Eier zu erhalten, dementsprechend auch eine ansehnliche Zahl Küchlein, die sich durch Schnellwüchsigkeit auszeichnen, der wird sogar bessere Erfolge erzielen, wenn er Kreuzungszucht betreibt. Wird aber Wert auf Reinrassigkeit gelegt, so ist zu beachten, daß gerade bei den Enten die männlichen Tiere mit Vorliebe die ihnen zugeteilten Enten verlassen, sie also nicht begatten, und es mit fremden Enten halten. Darauf sind bei der Zucht die vielen Kreuzungsprodukte zurückzuführen. Danach hat der Entenbesitzer zu sehen und geben, ob die Enten verlegen. Dann müssen sie eben daheim demgemäß Maßregeln zu treffen. Auch ist wohl Obacht zu eingesperrt bleiben, bis sie gelegt haben.

Tauben. Handelt es sich um einen großen Taubenbestand, so ist das Sichten desselben fortzusetzen, d. h. die überzähligen Täuber müssen weiterhin entfernt werden, weil sie später das Brutgeschäft stören, indem sie die brütenden Täubinnen belästigen und auch den Jungen Schaden zufügen. Für den Rassezüchter ist im Februar die gegebene Zeit, die Tauben zu verpaaren oder auch Umpaarungen vorzunehmen. Zu dem Zwecke werden die zwei für einander bestimmten Tiere in einen nicht zu kleinen Käfig gesperrt. Angebracht ist es, diesen dorthin zu stellen, wo die im Käfige sitzenden Tauben die anderen weder sehen noch hören können.

Paul Hohmann-Zerbst.

Obst- und Gartenbau.

Gartenarbeiten im Februar.

Der frühzeitig im November eingetretene Frost fordert, daß wir das offene Wetter im Februar möglichst ausnutzen. Die Blumenbeete im Ziergarten sind auszuheben und mit frischer Erde zu füllen. Die alte Erde soll ebenso wie Kompost jetzt als Kopfdüngung des Zierrasens Verwendung finden. Gleichzeitig sind bei mildem Wetter die Schutzhüllen bei Rosen usw. zu lüften oder zu lockern. Hecken sind zu schneiden, ebenso die Ziergehölze, welche am neuen Holz blühen (Spätblüher). Die im Einschlag befindlichen Bäume und Sträucher sind jederzeit bei offenem Wetter zu pflanzen. Auf den Blumenzwiebelbeeten können wir einen Teil der Schutzdecken entfernen, denn sonst treiben die Pflanzen zu geil durch und sind im Frühjahr nicht kräftig genug, um Witterungseinflüssen stand zu halten.

Die im Herbst vorbereiteten Langbeete können wir mit Kornblumen, Rittersporn, Jungfer im Grünen, Ringelblume, Mohn, Reseda, Sommervergißmeinnicht und Sonnenblume besäen. Die Kästen für Aussaaten von Astern, Balsaminen, Levkojen, Celosien (Hahnenkamm), Phlox, Goldlack, Petunien, Scabiosen, Verbenen sind vorzubereiten.

Im Gemüsegarten sind die Erdarbeiten, wenn irgend möglich, zu beenden, denn die Beete für die Früh-

saaten ins freie Land sind in geschützten Lagen herzurichten. Dann sind Ende Februar auszusäen: Dill, Erbsen, Fenchel, Feldsalat, Gartenkresse, Kerbel, Kümmel, Lavendel, Pimpinelle, Puffbohnen, Salbei, Spinat, Schnittpetersilie und Thymian. Solche Beete sind dann am besten mit verrottetem Laub oder Torfmull abzudecken, sobald starker Frost eintritt. Gleichzeitig geschehen im lauwarmem Kasten Aussaaten von: Karotten, Möhren, Radies, Halbrettich, Blumenkohl, Frühkohlrabi, Sellerie, Porree, Wirsing, Rot- und Weißkohl, Salat, Tomaten, Gurken, Melonen, Erbsen und Puffbohnen. Als Frühgemüse pflanzen wir im Kasten aus: Kohlrabi, Blumenkohl, Salat, Gurken. Die zeitige Aussaat von Tomaten erfolgt aus dem Grunde, damit man von den Sämlingen Stecklinge machen kann, die dann ihrerseits frühere und reichere Erträge liefern.

Für fleißige Lüftung der Gemüsekeller und der Mieten ist, sobald das Wetter trocken und frostfrei ist, zu sorgen.

Der Schnitt der Obstbäume und Beerensträucher ist jetzt im Obstgarten zu beenden. Aprikosen und Pfirsich sind gegen Sonne und Glatteis eingedeckt, können aber ruhig etwas später geschnitten werden. Zum Umveredeln stehen die Bäume fertig gekappt und geschnitten da. Jetzt muß durch Geißfußschnitt oder Kopulation die Veredelung geschehen. Zunächst Kirschen und Zwetschen, später Äpfel und Birnen. In ähnlicher Weise ist auch bei den Ziersträuchern zu verfahren. Bei frostfreiem Wetter soll auch im Obstgarten gepflanzt werden. Der alte Bestand an Obstbäumen und Beerensträuchern ist zu jauchen und außerdem mit Kalisalz, am besten auf den Schnee gestreut, zu düngen. Das Schneiden der Weinreben ist ebenso wichtig wie das Abputzen des alten Bastes und das Reinigen der befallenen Triebe, was durch Spritzen mit vorbeugenden Mitteln gegen Mehltau zu geschehen hat.

Schadhafte Zäune sind auszubessern, schlechte Baumpfähle zu ersetzen, Baumbänder, wenn nötig, nachzubinden und dabei auf Einschnürungen durch Draht zu achten. Die Eier des Ringelspinners, die Raupennester des Goldafters und des Baumweißlings sind zu entfernen. Schildläuse an Beerensträuchern, Reben und Obstgehölzen sind zu bekämpfen, was durch Spritzungen und Abkratzungen geschieht.

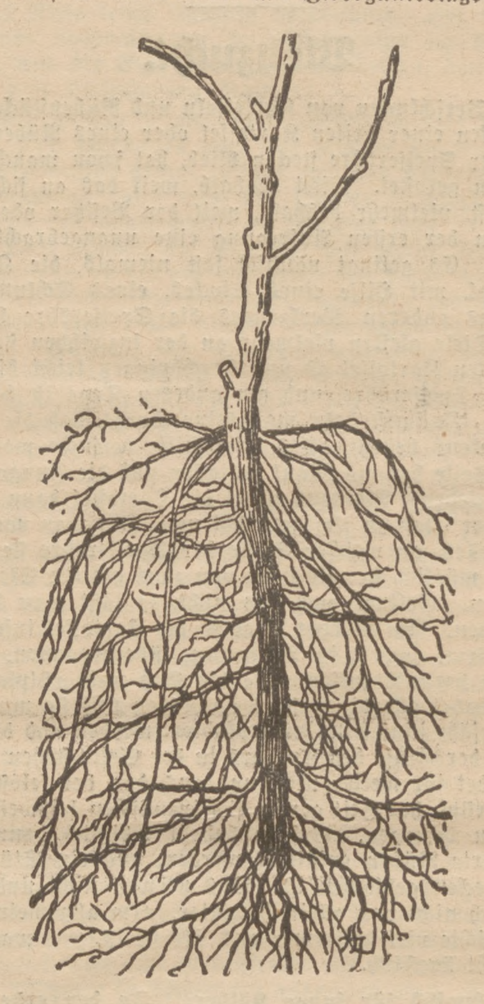
*

Erkennung der Obstunterlagen. Man unterscheidet bekanntlich hoch- und halbstämmiges Obst und Zwergobst. Ersteres ergibt die großen starken Bäume, wie wir sie beispielsweise an den Landstraßen, in Feld- und Wiesenpflanzungen und in großen Obstgärten finden. Zwergobst pflanzt der Kleingartenbesitzer, der nur wenig Platz zur Verfügung hat und für den die erstgenannten Formen zu groß werden. Ein einziger ausgewachsener Hochstamm würde vielleicht



Sämlingsunterlage

seinen ganzen Garten derart beschatten, daß er weder Gemüse noch sonst irgend etwas mit Erfolg bauen könnte. Daraus ergibt sich, wie sehr wichtig es ist, daß man die richtigen Formen bekommt. Die Hoch- und Halbstämme werden so sehr groß, weil sie veredelt sind auf Bäumchen, die aus Obstkernen erzogen wurden. Die Zwergobstbäume bleiben klein, weil sie auf der schwachwüchsigen Zwergunterlage stehen, die ungeschlechtlich, also durch Stecklinge oder Absenker, durch Anhäufeln der Mutterpflanze entstanden sind. Ob man es mit Bäumen auf Sämlings- oder Zwergunterlage zu tun hat, das zu entscheiden ist von grundlegender Wichtigkeit, aber das erkennt man nicht an den oberirdischen Teilen des jungen Baumes, sondern ausschließlich an der Bewurzelung. Bei denjenigen Bäumen, die auf einer Sämlingspflanze veredelt sind, zeigt das Wurzelwerk, daß die Hauptwurzeln alle am sogenannten Wurzelhals entspringen und sich dann wiederum verzweigen (s. Abb.). Man unterscheidet deutlich die Pfahlwurzel, die senkrecht nach unten strebt, ferner die Seitenwurzeln, die mehr oder minder flach verlaufen. Der Baum mit Zwergunterlage zeigt ein



Zwergunterlage.

ganz anderes Wurzelwerk, das zudem viel engmaschiger ist. Hier erkennt man deutlich als eigentlichen Wurzelstamm den Vermehrungsteil, also den Steckling, Häufelzweig oder Ableger (s. Abb.). Während sich die Pflanzenwurzel des Sämlings nach unten gleichmäßig verjüngt, ist der Vermehrungsteil (Steckling) der Zwergunterlage unten mehr oder minder scharf abgesetzt. Die Wurzelansätze konzentrieren sich nicht auf den Wurzelhals, sondern gehen gleichmäßig verteilt von dem Vermehrungsteil aus, besonders aber von dort aus, wo der Steckling ursprünglich die Laubaugen gehabt hat. Man achte also beim Kauf auf die Bewurzelung.

Gartendirektor Is.

Für Haus und Herd.

Auch alte Schwämme werden wieder neu. Im Haushalt wird der Schwamm zu den verschiedensten Zwecken benutzt. Da man in heutiger Zeit die Gegenstände möglichst restlos benutzt, wird man aus Sparsamkeitsrücksichten auch gebrauchte Schwämme nicht ohne weiteres fortwerfen. Wenn sie noch einigermaßen verwendungsfähig sind, empfiehlt es sich, sie einen halben Tag lang in sauer gewordene Milch zu legen. In dieser sind sie verschiedene Male auszuwaschen und alsdann in frisches Wasser zu legen. Die auf diese Weise gesäuberten Schwämme lassen sich dann wieder auf längere Zeit benutzen.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Johannes Kruse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.